

Memens

Erscheint jeden Mittwoch.

Jährlich 52 Nummern. * * * * *
Preis 3 Rbl. * * * * *
Fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop. *



In der
Bibl. und Devotionalienhandlung

von

Heinrich Schellhorn u. Ko.

in Saratow

sind zu-haben:

- Weihwasserkessel aus Porzellan, Preis 30, 40, 50, 60, 75, 80, 85 R. und höher bis zu 3 R. 50 R.
- Die Freude in Gott, Feindruck, Goldschnitt, Ledereinband mit Schloß 2 R. 65 R.
- „ ohne Schloß 2 R. 60 R.
- „ keines Format, mit Schloß 1 R. 90 R.
- „ „ ohne Schloß 1 R. 75 R.
- Die ewige Anbetung, Grobdruck, Goldschnitt, Ledereinband, 1120 S., von P. J. Wasser 2 R. 65 R.
- Kindergebetbüchlein: Der Diener Gottes; Freude der Jugend; Jesus, mein Vorbild u. and. 10 R.

Oktober 1903 - 1904.

Druck u. Verlag
H. Schellhorn u. Ko., Saratow.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen». St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

A l l e r l e i.

Ein junger Wiener Student rühmte sich in einer Gesellschaft: daß er gar nicht übel singe. — „Habens recht,“ erwiderte ein anderer: „schauens! Sie singen halt nicht übel, aber es wird einem dabei übel.“

V a k a n t

ist die Lehrer- Schreiber- und Küsterstelle in Neu-Baden.

Adresse: ст. Яновка, Херс. губ., Тираспольскаго уѣзда.

Buchhandlung von H. Schellhorn u. Co. in Saratow.

Soeben erhielten wir in unserer Buchhandlung:

Franz K. von Zottmann,

Bischof der Diözese Tiraspol.

Büße katholischen und deutschen Lebens aus Rußland

gezeichnet von

H. Zottmann, Pfarrer.

14 Bogen in 8^o reich illustr. 1 R. 40 K. mit Übersendung.

Was hier geboten wird, greift weit über den Rahmen einer Biographie hinaus: es ist vielmehr eine kulturgeschichtliche Monographie von höchstem Interesse, die die kirchlichen Zustände Rußlands in eine neue, vielfach unbekanntere Beleuchtung rückt.

Wir bitten dementsprechend zu verlangen.

Hochachtungsvoll

H. Schellhorn u. Co.

— Wer will —

bei uns Religionslehrer werden? Gehalt 375 Rbl. 50 bis 100 Rbl. Zulage möglich. Adresse: Почт. отд. Ландау, Херс. г., Одесск. уѣзда, с. Катериненталь, свящ. П. Ридель.

G e s u c h t

ein Lehrer für eine Ökonomie mit 7—8 Kindern. Unterricht in der deutschen und russischen Sprache. Gage 200 Rbl., Tisch und Wohnung frei. Lehrgeld nicht erforderlich. Gesundes Klima, prachtvolle Lage, sehr geeignet zur Erholung. Adresse: ст. Зуя, Тавр. губ., Симферопольск. уѣзда, с. Розенталь, свящ. I. Бейльманъ.

Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“

Niederlage: Barizinskaja 84

empfiehlt unter Garantie

echte französische Mühlensteine

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel der Mühlenbauanstalt G. Daberio.

— Lager —

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen, Naphtha-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.

— Sarpinkafabrikanten —

Handelshaus M. Bender und Söhne

in Saratow.

Größte Auswahl der verschiedensten Neuheiten in Manufakturwaren stets vorrätig.

Reichste Auswahl von Sarpinka eigener Fabrikation.

Albums der Sarpinkamuster für das Jahr 1904 stehen gegen Einsendung von 49 Kop. in Briefmarken zur Verfügung.

— M a g a z i n e: —

Ecke der Nikolai- und Barizhner Straßen, unter dem Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostimny Dwor, gegenüber dem Museum. Telephon Nr. 222.

Adresse des Redakteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горъ и К^о.

Inhalt. Allerhöchstes Manifest. -- Von den zehn Ausfägigen. -- Die mißverständene Predigt. -- Vom Kriegsschauplatz. -- Korrespondenz. -- Aus Welt und Kirche. -- Schuld und Sühne (Fortsetzung.)

Allerhöchstes Manifest.

Von Gottes Gnaden

Wir, Nikolai der Zweite,

Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen,

Zar von Polen, Großfürst von Finnland u. s. w., u. s. w., u. s. w.,
tu allen unsern getreuen Untertanen kund:

Den 30. Juli gebar Unsere Vielgeliebte Gemahlin und Kaiserin Alexandra Theodorowna Uns glücklich einen Sohn, welchem der Name Alexei beigelegt ist. Dieses freundliche Ereignis als ein Zeichen von Gottes Gnade, Uns und Unserm Reiche erwiesen, aufnehmend, senden Wir im Verein mit Unsern getreuen Untertanen inbrünstige Gebete zum Allerhöchsten um ein glückliches Aufwachsen und Gedeihen Unseres erstgeborenen Sohnes, welcher berufen ist zum Nachfolger der Uns von Gott übertragenen Herrschaft und Unseres hohen Amtes.

Durch ein Manifest vom 28. Juli 1899 beriefen Wir Unsern Vielgeliebten Bruder Michael Alexandrowitsch zu unsrer Nachfolge, bis Uns ein Sohn geboren würde. Von heute an kommt der hohe Beruf und Titel des Thronfolgers mit allen damit verbundenen Rechten, kraft der Reichsgrundgesetze, Unserm Sohne Alexei zu.

Gegeben in Peterhof am dreißigsten Juli im Jahre eintausendneunhundertvier nach der Geburt Christi, im zehnten Jahre Unserer Regierung.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchst-eigenhändig unterzeichnet:

„Nikolai.“

Von den zehn Ausfägigen.

In den vorigen Erwägungen haben wir die Nächstenliebe, den Seeleneifer zum Gegenstand unserer Betrachtung gemacht. Auch das Evangelium von den zehn Ausfägigen legt uns denselben Gegenstand nah; denn ohne Zweifel hatten die Krankenheilungen des göttlichen Erlösers viel mehr die Rettung der Seelen, als die Befreiung von der leiblichen Krankheit zum Zweck. Zu einem Beselten sprach er ja ausdrücklich: Gehe hin und sündige hüfiro nicht wieder. Der Eifer für dein Haus verzehrt mich, und die Schmach der dich Schmähenden fällt über mich. Der Eifer für dein Haus, o Herr, für deine Ehre und für deinen Ruhm verzehrt und verbrennt mein Innerstes, sagt der königliche Prophet David, und die Unbilden und Beleidigungen, welche dir zugesügt werden, fallen

alle auf mich, und ich empfinde sie mehr als meine eigenen. Dieses ist ein anderes sehr vorzügliches Mittel, dem Nächsten zu helfen. Der hl. Augustinus sagt in dem Buche, oder in der Ermahnung, die er an einen gewissen Grafen richtete: „O mein Bruder! ist denn unser Fleisch von Eisen, daß es nicht erzittert? oder ist unser Sinn ein Diamant, daß er sich nicht erweicht, oder auch nicht im geringsten wach wird bei solchen Worten, wie die sind, welche Christus unser Erlöser am Tage des Gerichtes zu den Gottlosen sagen wird: „Gehet, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches euch vom Anfange der Welt bereit ist, daß es nicht erlöschen soll?“ Warum sagen wir nicht mit dem Propheten Jeremias: „Wer wird meinem Haupte Wasser geben und meinen Augen eine Tränenquelle, daß ich Tag und Nacht beweine die Erschlagenen der Tochter meines Volkes?“ — daß ich Tag und Nacht diejenigen meines Volkes beweine, welche den Tod der Seele sterben, d. h. Todsünden begehen. Ja! die, welche den Tod nicht der Körper, sondern der Seelen ihrer Brüder betrachten, sollen fast vergehen vor Weinen! Welche Tränen sind besser verwendet, als wenn man mit dem hl. Paulus sich betrübt und weint über den Verlust der Seelen! Wen befällt eine Krankheit, die ich nicht mit ihm leide? Lernen wir von dem Apostel, sagt der glorreiche hl. Augustin, diesen Eifer und dieses große Verlangen nach dem Heile der Seele zu haben, da Gott selbst sie so sehr liebte, daß er seines eingebornen Sohnes nicht schonte, sondern ihn für sie in die Gewalt des Todes hingab. Der auch seines eigenen Sohnes nicht schonte, sondern ihn für uns alle hingab. Für alle, sagt der Apostel, — für uns alle. Achten wir das Heil keines einzigen für gering; denn ein jeder hat Gott sein Blut und sein Leben gekostet. Dieser Eifer für die Seelen, oder, besser zu sagen, für die Ehre und den Ruhm Gottes, ist ein so feuriges und flammendes Verlangen, es möchten alle Gott wahrhaft lieben, die ihn ehren und ihm dienen, daß der, welcher es selbst hat, das nämliche Verlangen und Feuer auch anderen mitzuteilen wünscht und nach Kräften darnach strebt. Und wenn er sieht, daß Gott beleidigt und beschimpft ist, und er nicht abhelfen kann, so seufzt und trauert er, und jenes Feuer verzehrt ihn innerlich, und zernagt und verbrennt ihm das Herz. So war der Eifer beschaffen, den jene Heiligen und großen Freunde Gottes hatten; — ein Jeremias: Es ward in meinem Herzen wie brennendes, in meinen Gebeinen eingeschlossenes Feuer; ich ward kraftlos und konnte es nicht ertragen; denn ich hörte die Schmähungen vieler und Schrecken ringsum. Ich empfand im Herzen und in den Gebeinen ein brennendes Feuer, welches mich verzehrte und verbrannte, indem ich die Beleidigungen sah, welche der göttlichen Majestät zu-

gefügt wurden, und ich konnte sie nicht ertragen; ein Elias, welcher beteuerte: Ich habe geeifert für den Herrn, den Gott der Heerscharen; denn die Söhne Israels haben deinen Bund verlassen. Und der königliche Prophet David ist in seinen Psalmen voll von diesen nämlichen Gefühlen. Bestürzung ergreift mich um der Sünder willen, die dein Gesetz verlassen. Und: Mein Eifer zehrt mich schier auf, weil meine Feinde deiner Worte vergessen.

So groß war der Schmerz und die Betrübniß, welche diese Heiligen empfanden, als sie die Sünder mit verhängter Zügel das Gesetz Gottes übertreten sahen, daß der Schmerz der Seele ihren Körper schwächte, ihr Blut verdarb und in Fäulnis brachte, und daß am ganzen äußern Menschen die innere Pein ihres Geistes sich zu erkennen gab. Ich sah die Übertreter, heißt es, und verschmachtet, weil sie Deine Aussprüche nicht bewahrten. Der Prophet David wurde von diesem Feuer so verbrannt und verzehrt, daß er in Tränen ausbrach und zerfloß. Diesen Eifer für die Ehre Gottes müssen wir nun haben, und dies muß unsere größte Bemühung und Sorgfalt sein, die Ehre Gottes befördert und verbreitet zu sehen; — zu sehen, daß sein Name geheiligt und verherrlicht und sein heiligster Wille auf Erden vollbracht werde, wie er im Himmel vollzogen wird.

Dieser Eifer ist aber auch eine große und ausgezeichnete Liebe Gottes; denn derjenige, welcher ihn hat, befriedigt sich nicht bloß damit, daß er allein Gott liebe und ihm diene, so viel er kann, sondern er wünscht auch, daß alle sich verwenden, ihn zu lieben, ihm zu dienen, und daß sein heiliger Name von allen erkannt, verehrt, verherrlicht und erhöht werde, und daß das Reich Gottes sich ausdehne und erweitere: dieses ist sein ganzes Vergnügen und seine Freude. Aber die Beleidigungen und Sünden, welche gegen Gott begangen werden, dringen ihm bis in die Seele. Gleichwie ein guter Sohn, welcher seinen Vater ungemein liebt, eben so sehr dessen Ehre und die Vergrößerung derselben wünscht; und wie alle seine Freude darin besteht, daß er seinen Vater geehrt und erhöht sieht, und die Unbilden und Beleidigungen, welche diesem zugefügt werden, ihn schmerzen, ja! mehr schmerzen, als die eigenen: ebenso trägt der Mensch, welcher diesen Eifer für die Ehre Gottes hat, eine so große Liebe zu diesem Herrn, und das Verlangen, daß seine göttliche Majestät von allen gepriesen und geehrt werde, ist so feurig, daß hierin seine ganze Freude und sein Vergnügen besteht. Das größte Mißfallen und Herzleid, welches er hat, ist, zu sehen, welche große Gottesvergessenheit auf Erden herrscht, und welche schwere Beleidigungen und Unbilden, ihm zugefügt werden. Daher ist dieses ein großer und ausgezeichnete Akt der Liebe Gottes. Es ist auch ein sehr großer und ausgezeichnete Akt der Liebe gegen den Nächsten; denn so wie die Liebe Gottes sich darin zeigt, daß wir uns über die Vermehrung seiner Ehre und seines Ruhmes erfreuen, und über die Beleidigungen, welche ihm zugefügt werden, Betrübniß empfinden: ebenso offenbart sich die wahre Liebe gegen den Nächsten dadurch, daß wir uns seines Wohlles erfreuen, und seines wahren Unheils wegen, welches eigentlich die Sünden ausmachen, uns betrüben, und daß wir diese nach unsern Kräften zu verhindern suchen. Daher sagen die Heiligen: Wenn einer wissen will, ob er seine Mitmenschen

liebe: so gebe er acht, ob er traure, wenn sie Sünden begangen, und ob er sich freue, wenn sie Fortschritte machen und guten Werken obliegen. Dieses ist die Probe der wahren Liebe gegen deinen Bruder, daß du dich über sein Wohl so sehr, wie über dein eigenes erfreuest, und daß dir seine Not und sein Leid so sehr mißfalle, als wäre es dir selbst begünet. Das heißt den Nächsten lieben wie dich selbst.

Die mißverständene Predigt.

Als ich vor vielen Jahren zum Jugendlehrer in E. ernannt war und von meinem früheren, in Schulsach ergrauten Lehrer Abschied nahm, gab mir dieser die Lehre mit auf den Weg: „Man kann sich die Zungen nicht dumm genug vorstellen. Sehe also bei ihnen ja nicht zu viel als bekannt und verstanden voraus!“ Wie wahr dieser Grundsatz sei, das habe ich später beim Unterrichten nur gar zu häufig in Erfahrung gebracht. — Eine ähnliche Regel, wie die angeführte, sollten auch die Herren Geistlichen beim Predigen sich zur Richtschnur nehmen, und zwar nicht bloß die auf dem Lande, sondern auch diejenigen in den Städten. Sie dürfen den Kenntnissen und dem Verständnisse ihrer Zuhörer ja nicht zu viel zutrauen und können darum nicht einfach und gemeinverständlich genug predigen. Im entgegengesetzten Falle bleiben sie entweder ganz unverstanden, oder sie werden, wie folgender Vorfall beweist, arg mißverstanden, zu ihrem eigenen und der Zuhörer Nachtheil.

Zu einem Landstädtchen hielt der erst vor kurzem angestellte Pfarrer eine tief durchdachte und fein aufgesetzte Predigt über die geistige Erziehung der Kinder, wobei er sich mit Vorliebe der Gleichnisse bediente. So verglich er unter anderem die Seelen der Kinder mit Kisten und Speichern und ermahnte die Eltern, dieselben vor allem zu behüten und mit edlen Früchten und Metallen anzufüllen. Diese Speicher und Geldkisten, so führte er weiter aus, bleiben nicht auf dieser Erde, sondern sie folgten ihren Besitzern in die Ewigkeit nach und würden ihnen zum Heile oder zum Verderben, je nachdem ihr Zustand ein guter oder ein schlechter sei. Zum Schlusse ermahnte er die Eltern, überhaupt selbst so zu leben und ihre Kinder so zu erziehen, daß sie alle zusammen in den Himmel kämen. Wie dieser beschaffen sei, das könne er ihnen unmöglich beschreiben, denn in der hl. Schrift stehe: „Kein Aug' hat es gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“

Kaum waren die andächtigen Zuhörer vor der Thür, da stieß die Frau Schultheißin die Frau Kirchenratspräsidentin an und sagte: „Du, wenn der neue Pfarrer nicht närrisch ist, dann weiß ich's nicht. Meines Hubsen Kopf soll ein Speicher sein, und wir sollen unsere Frucht d'rein tun, sie komme uns dann nach uns andere Leben! Du, meine Güte! wir machen alle Jahre wenigstens 1000 Rud Weizen, Roggen und Gerste nicht gerechnet, und das alles soll in unseres Hubsen Kopf? Das Mitnehmen in den Himmel lasse ich mir wohl gefallen, aber das Hineinbringen, das ist die Kunst, die der Pfarrer wohl selbst nicht verstehen wird.“ — „Und dann,“ fiel jetzt die andere ein, „hat er gesagt, er wisse nicht, wie's im Himmel aussehe. Wofür hat er denn so lange studiert und soll uns doch hineinhelpen? Der vorige Pfarrer hat uns doch so schön beschrieben, wie herrlich es im Himmel sei, und wie alles dort nur so glückere und es so lustig sei. Ich glaube auch, es ist nicht richtig mit dem neuen Herrn.“ — O, du liebe Einfalt!

Vom Kriegsschauplatz.

Telegramme der Russischen Telegraphenagentur.

Paris, 29. Juli (Wolff). Der französische Konsularagent, welcher von den japanischen Behörden in Nutschawang arretriert wurde, ist in Freiheit gesetzt. Der japanische Kommandant erkannte ihn als diplomatischen Vertreter an. Das Mißverständnis hat sich aufgeklärt.

London, 29. Juli. Der bei der Armee Kurokis anwesende Reuters-Korrespondent teilt mit, daß die Russen am 26. Juli zur Offensive übergegangen sind und die rechte Flanke der Japaner

angriffen. Das Schießen, welches in dieser Richtung gehört wurde, bekräftigt dieses Gerücht. Die Besätze der Japaner in der Schlacht vom 19. Juli erreichten 990 Mann.

Tschifu, 30. Juli (Neuter). Zwei japanische Konterminenboote liefen nachts ohne Leuchtfeuer in den Hafen ein und gingen 400 Meter vom „Reschitjelny“ vor Anker. 4 Uhr morgens bestiegen die Japaner das abgetakelte russische Minenboot. Während dem Geplänkel wurde ein Russe verwundet, einige ertranken. Bei Tagesanbruch sah man ein drittes japanisches Schiff aus dem Hafen kommen und das Minenboot „Reschitjelny“ am Schlepptau fortzuführen. Die zwei japanischen Konterminenboote folgten ihm. Der japanische Konsul beteuert, die Japaner hätten von der Abtastung des „Reschitjelny“ keine Kenntnis gehabt.

Tschifu, 31. Juli (Neuter). Die Nachricht von der Ankunft russischer Schiffe in Tsinbao bestätigt sich. Es heißt, daß zwei russische Minenboote an den Gestaden Chinas festgenommen wurden. Man vermutet, daß der Versuch, sich nach Wladiwostok durchzuschlagen, nicht gelungen sei.

Berlin, 31. Juli. Einer in Paris erhaltenen Meldung zufolge lauern die japanischen Schiffe in der Nähe der Tschiodschoubucht den sich dort verbergenden russischen Schiffen auf.

Tokio, 31. Juli (Wolf). Offiziell. Laut hier erhaltenen Nachrichten ist das russische Geschwader aus Port-Arthur gegen Süden von Tschifu ausgelaufen und wurde von der japanischen Flotte überfallen und zertrümmert. Die Kreuzer „Askold“ und „Nowik“ und noch ein dritter Kreuzer, desgleichen ein Konterminenboot suchten am 29. Juli in der Tschiodschoubucht Schutz, ein anderes Minenboot in Tschifu. Die russischen Panzerschiffe, an der Zahl 5, ein Kreuzer, wahrscheinlich „Diana“, ein schwimmendes Lazarett, einige Konterminenboote kehrten, wie es scheint, den 29. Juli wieder nach Port-Arthur zurück. Man ist der Ansicht, die japanische Flotte habe keine Verletzungen erhalten.

New-York, 31. Juli (Eigen). Ein Telegramm der „Associated Press“ aus Tschifu beschreibt, auf welche Weise die japanischen Konterminenboote sich dem „Reschitjelny“ näherten und sich dessen bemächtigten, und besagt, daß, obgleich der japanische Konsul behauptete, die Konterminenboote hätten von der Abtastung des „Reschitjelny“ keine Kenntnis gehabt, der Korrespondent selbst ihnen zuvor den Tatbestand über die vollzogene Abtastung mitgeteilt habe.

Tschifu, 1. August. Der Kreuzer „Pallada“ ist nicht angekommen, der „Sasarewitsch“ und drei Konterminenboote verbleiben in Tsinbao. Der „Nowik“ soll Tsinbao nach Verlauf von 24 Stunden verlassen haben. „Sasarewitsch“ hat bedeutende Verletzungen erlitten und wird ausgebessert. Man versichert, daß Deutsche die Arbeit unterstützen. Eine große Abteilung japanischer Schiffe hat die Richtung nach dem Süden eingeschlagen, um das Wladiwostokgeschwader abzufangen, welches sich den aus Argentinien kommenden Kreuzern noch nicht anschließen konnte.

Tokio, 1. August (Neuter). Admiral Togo berichtete per Telegraph, daß in der Schlacht vom 28. Juli fünf russische Panzerschiffe anscheinend stark beschädigt wurden: Vom Panzerschiff „Pobeda“ sind zwei Mastbäume heruntergefallen und ein großes Geschütz ist angeschossen; der „Retwisan“ wurde einige Male von Geschossen getroffen, und, wie es scheint, hat er sehr bedeutende Verletzungen davongetragen; die russischen Kreuzer sind verhältnismäßig wenig in Mitleidenhaft gezogen; fünf von ihnen sind beschädigt. Die den japanischen Schiffen beigebrachten Beschädigungen sind zeitweilig ausgebessert.

Washington, 1. August (Neuter). Der Vorfall in Tschifu hat die öffentliche Meinung, Amtspersonen und das Reichsdepartement sehr beunruhigt. Der Überfall auf den „Reschitjelny“ erscheint als eine Verletzung der Neutralität Chinas; hier befürchtet man, daß diese Verletzung des Abkommens, kraft dessen der Rayon der Kriegstätigkeiten sich auf die Mandschurei und Korea beschränkt, China als Japans Verbündeten in den Krieg mit hineinzieht. Die Vereinigten Staaten geben sich im Verein mit den übrigen Mächten alle Mühe, um die Angelegenheit mit Wahrung des Abkommens in seiner vollen Gültigkeit zu regeln.

Telegramm des Konteradmirals Malinewitsch an Sr. Majestät vom 30. Juli. Alleruntertänigst melde Eurer Kaiserlichen Majestät, daß am 28. Juli mit Tagesanbruch unser Geschwader sich

bereit machte, ins Meer zu gehen, und um 9 Uhr morgens verließ es im Bestande von sechs Panzerschiffen und den Kreuzern: „Askold“, „Diana“, „Pallada“, „Nowik“ und acht Minenbooten Port-Arthur. Die Japaner stellten gegen uns die erste Abteilung, bestehend aus den Panzerschiffen: „Asahi“, „Mikasa“, „Fubtschi“, „Sachima“, „Mikschima“, und den Kreuzern: „Mitsin“, „Kassuga“; die zweite Abteilung bestehend aus den Kreuzern: „Satuma“, „Kasagi“, „Tschitoja“, „Tafasago“; die dritte Abteilung aus den Kreuzern: „Mikschushima“, „Idzumi“, „Watuschima“ und „Tajigodate“; das Panzerschiff Tschin-Ben und gegen dreißig Minenboote. Unser Geschwader manövrierte, um sich durch die Linie der feindlichen Schiffe hindurchzuschlagen. Während dessen warfen die japanischen Minenboote auf dem Wege, welchen das Geschwader verfolgte, schwimmende Minen umher, wodurch sie das Manöver sehr erschwerten. Um 1 Uhr nachmittags gelang es dem Geschwader nach 40 Minuten langem Kampfe, sich hindurch zu schlagen und die Richtung nach Schantung einzuhalten. Der Feind folgte langsam nach. Um fünf Uhr entspann sich wiederum eine Schlacht und zog sich mit gleichem Erfolg einige Stunden lang. Während der Schlacht wurde der Chef des Geschwaders getötet, der Kommandeur des Panzerschiffes „Sasarewitsch“ mit Verlust der Besinnung verwundet. Fast gleichzeitig wurde die Maschine und das Steuer des Panzerschiffes „Sasarewitsch“ beschädigt; insgedessen blieb letzteres vierzig Minuten stehen, so daß die anderen Schiffe gezwungen waren, um dasselbe herum zu manövrieren. Das Kommando über das Geschwader übergab an den Fürsten Uchtomski und auf dem Panzerschiff „Sasarewitsch“ an den ältesten Offizier. Mit Anbruch der Dunkelheit machte der „Sasarewitsch“, da er nicht im Stande war, dem Geschwader zu folgen, und dasselbe aus dem Gesichtskreis verlor, kehrte, um den Versuch zu machen, nach Wladiwostok zu gehen, und in der Nacht setzte er sich einem Minenangriff aus; mit Tagesgrauen war er bei Schantung. Nach Besichtigung des Panzerschiffes sah der Kommandeur ein, daß es nicht möglich war, Wladiwostok zu erreichen, und beschloß, behufs Remontierung nach Kiao-tschju zu gehen. Während des Kampfes wurden getötet: Admiral Witthöft, Flagmann Harjow, Flaggenoffizier Ellis und Steuermann Dragitschewitsch; leicht verwundet: ich, Retlinsky, der älteste Flaggenoffizier Redrow, Flaggenoffizier Kusjinnitow, der Kommandeur des Panzerschiffes Swanow, Schumow, Nenukow, Bilkin, Leonjew. Die Zahl der getöteten und verwundeten Unteroffiziers ist noch nicht vollständig aufgestellt. Um 9 Uhr abends kam ich in Kiao-tschju an und traf dort den Kreuzer „Nowik“ und das Minenboot „Beschunmy“ an. Ich bin glücklich, Eurer Kaiserlichen Majestät die musterhafte Tapferkeit sowohl der Offiziere, als auch der Unteroffiziers zu bestätigen.

Schanghai, 1. August. Der Kreuzer „Askold“ ist in Wufun angekommen; das Schiff ist über der Wasserlinie beschädigt. Der fünfte Schornstein ist zerföhrt; das Konterminenboot „Grosowoi“ ging in den Fluß ein infolge der Notwendigkeit, die Maschine auszubessern. Offiziere melden, daß es den russischen Schiffen nach erbittertem Kampfe gelang, die japanische Linie zu durchbrechen und nach verschiedenen Richtungen zu entgehen. Am 31. Juli kam der „Askold“ und „Grosowoi“ an. Der „Askold“ verlangt das Nachsugeständnis, im Hafen zu verbleiben, da er nicht im Stande ist, sich auf offener See zu halten.

Tokio, 1. August (Wolf). Togo berichtet offiziell, daß das russische Geschwader am 28. Juli den Hafen verließ und die Richtung gegen Süden zu einschlug. Unsere vereinigte Flotte fiel 25 Seemeilen südöstlich von Port-Arthur über die russischen Schiffe her und verfolgte sie in östlicher Richtung. Ein heißer Kampf entbrannte von 1 Uhr nachmittags bis Sonnenuntergang, späterhin ließ das Feuer des Feindes bedeutend nach. Seine Schlachtaufstellung kam in volle Unordnung: der „Askold“, „Nowik“, „Sasarewitsch“ und die „Pallada“ und einige Konterminenboote retteten sich in südlicher Richtung, die übrigen Schiffe kehrten um, wahrscheinlich nach Port-Arthur. Nach dem nächtlichen Angriff unserer Minenboote und Konterminenboote trug unsere Flotte keinerlei bedeutende Beschädigungen davon. Der Verlust an Leuten beziffert sich im allgemeinen auf 170 Mann. Der Mikado befahl dem Marschall Oyama, den Frauen, geistlichen Personen, Kaufleuten, diplomatischen Vertretern der neutralen Mächte zu gestatten, Port-Arthur zu verlassen und denselben Schutz zu ge-

währen. Oyama erhielt die Erlaubnis, außer den erwähnten auch die friedlichen Bewohner unter der Bedingung zu entfernen, daß sie an den Kriegsthatigkeiten sich nicht weiter beteiligen.

Tokio, 2. August (Wolff.) Offiziell. Laut einem aus Tschifu erhaltenen Drahtbericht vom 29. Juli wurden zwei russische Minenboote 20 Meilen östlich von Wei-hat-wei ans Ufer geworfen. Der Kreuzer „Zataischiko“ teilte der Admiralität mittels drahtloser Telegraphie aus Tschifu mit, daß sich heute, 5 Uhr morgens, ein Kampf zwischen den Japanern und dem Bladivostokgeschwader bei Jusima entwickelte.

Wei-hat-wei, 2. August (Reuter). Das Minenboot „Burny“ fuhr gegen Süden von der Landzunge Schandun auf eine Sandbank auf und wurde gesprengt; drei Offiziere und 60 Matrosen kamen am Abende hier zu Fuß an und werden wahrscheinlich auf einem britischen Kriegsschiffe nach Hongkong gebracht.

London, 30. Juli (12. August.) **Hamb.-Ag.** Aus Tschifu wird dem „Daily Telegraph“ mitgeteilt: Die Japaner bestürmten vor drei Tagen die Hauptlinien der Forts zu Lande. Das Fußvolk griff zu den Bajonetten, begegnete aber einem erbitterten Widerstand der Besatzung. Im Handgemenge wurden ganze Regimenter vernichtet. Die Russen waren durch die langwierigen Entbehrungen abgeplagt, und vor Erschöpfung brachen die Leute an ihren Geschützen zusammen. General Stöbel machte eine Rundfahrt zu allen Forts, den Soldaten zuredeht, fürs Vaterland zu kämpfen. Mit Tagesanbruch zogen die Japaner die Reserven zusammen und unternahmen einen entscheidenden Angriff, durch welchen die Russen von einer befestigten Stellung zurückgedrängt wurden, wobei von 200 bloß zwei am Leben blieben. Über die Hälfte fiel vor Erschöpfung. Die Beschießung der Stadt währt mit Unterbrechungen Tag und Nacht. Die Völkermannschaft ist ohne Unterlaß mit dem Löfchen der Feuerbrünste beschäftigt. In der Festung befinden sich nur einige Personen aus der Zivilbevölkerung. Das Minenboot „Reschitschijny“ verließ Port-Arthur mit speziellen Aufträgen. Infolge Beschädigung der Maschine konnte es in den Hafen nicht zurückkehren, und da es bekannt war, daß die Japaner das Minenboot beobachteten, beschloß der Kapitän, nach Tschifu zu gehen.

Nachrichten aus dem Osten.

In Japan nimmt die geldbedürftige Regierung jetzt die Zuflucht zum Papier. Der Draht meldet:

London, 6. August (24. Juli). Wie der „Daily Mail“ mitgeteilt wird, gab die japanische Regierung am Mittwoch Kassenscheine in Höhe von 20 Millionen aus, welche am 15. (2.) Dezember zurückzahlbar sind. Das Geld ist nicht für den Krieg, sondern für die laufenden Ausgaben bestimmt.

Sind diese Kassenscheine für die laufenden Ausgaben bestimmt, dann müssen eben andere Mittel die Kosten des Krieges decken. Wenn die Depesche die Ausgabe der Kassenscheine gewissermaßen als unabhängig vom Krieg hinstellen will, so wird sie damit selbst bei kleinen Kindern wenig Glück haben.

Der „Matin“ erhält ein Telegramm aus Njuttschwang, das von großen militärischen Rüstungen Chinas spricht. Zuanstschik habe jetzt mindestens 150.000 Mann. Ernstere Ereignisse ständen bevor, doch werde bis dahin noch eine gewisse Zeit verstreichen. In Njuttschwang würden die Japaner tüchtig Soldaten an und erzuzierten sie ein. „Pet. Her.“

Die „Ruzj“ stellt eine Betrachtung über die Versuche der Engländer, uns in Afghanistan auf den Leib zu rücken, an und sagt: „Groß ist in Afghanistan und den angrenzenden Ländern das Ansehen der russischen Waffe, aber diese Kraft hat sich schon lange nicht offenbart. Vielleicht fühlt der Emir, daß die englischen Nachrichten — Lügen sind, daß nach wie vor Rußland mächtig ist, aber es ist niemand um ihn, der ihm ein wahres Wort sagen könnte. Und wer weiß, was uns die Engländer in Afghanistan bereiten? „Man darf nicht Zeit verlieren“ — sagte unlängst Lord Curzon — „sonst kann die für uns günstige Minute vorübergehen.“ Seien wir deshalb aufmerksam inr mittleren Osten und tun wir alles mögliche, um in Afghanistan die uns feindliche englische Aufregung zu lähmen.

— Aus Paojan wird dem „Russk. Slowo.“ von W. S. Remizowitsch-Dantschens den 22. Juli telegraphisch mitgeteilt: „Am 14. Juli vollzogen Jäger d. 11. Sibirischen Schützenregiments

ein Heldenstücklein. Jäger zu Fuß legten sich in Gruppen zu fünf sieben und neun Mann in Hinterhalt in der Ebene des Marmorpasses, hinter welchem sich Japaner versteckt hielten. Es erschien eine Partie von 40 Mann. Die unieren ließen sie auf 100 Schritt nah kommen und gaben dann Feuer. Fünf Japaner blieben tot liegen, die übrigen flüchteten ins Gebüsch oder in die Berge. Auf das Schreien eilten fünf Jäger den übrigen zu Hilfe, stießen aber unverhofft unterwegs mit einer anderen Partie von 30 Japanern zusammen. Die Feinde befanden sich in einer Entfernung von 40 Schritt. Ohne lange nachzudenken, stürzten die Jäger auf die Japaner los. Die Japaner flüchteten hinter einen kleinen Söyentempel und gaben unregelmäßiges Feuer. Die Jäger umgingen den Söyentempel und begannen auf die Japaner mit Erfolg zu schießen. Jetzt begannen die Japaner, und zwar einzeln, zu fliehen. Unsere fünf Kühnen verfolgten sie, und es gelang ihnen, einen gefundenen Soldaten und einen an der Hand verwundeten Unteroffizier gefangen zu nehmen. Beide sind Soldaten des japanischen Garderegiments. Der gesunde Japaner leistete, als unsere Soldaten ihn einholten, keinen Widerstand, sondern setzte sich hin und bekränzte sich oftmals. Der Verwundete kam ins Lazarett der Charkower Landschaft, wo ihm die eine Hand amputiert werden mußte. Im Ganzen wurden 15 Mann getötet, 20 — verwundet, 2 — gefangen genommen und Gewehre u. a. erbeutet. Die Gefangenen hatten Fischkonserven bei sich, die beim Öffnen sich als schlecht geworden erwiesen. Der eine Gefangene klagte, daß in der Armee Hunger und die Noth herrscht.“

— Zu dem nun anscheinend ernstlich begonnenen Kampf um Port-Arthur ergreifen die „Birschew. Wedomosti“ das Wort und gelangen zu folgenden Ausführungen: „Es hat dieser grausame, blutige Kampf angefangen, der uns plötzlich überrascht hat, für den wir unvorbereitet waren, der Kampf, über dessen Ausgang wir hoffnungslos Blinde nach den Nachrichten urteilen können, welche ihnen chinesische Nachrichten mit Flüchtlingen aus Port-Arthur bringen. Wir durchleben schwere, qualvolle Tage, und niemand kann es wissen, welche Prüfungen noch unserem Lande bevorstehen, das jetzt in einem Gedanken, in einem Gefühle lebt. Aber eines weiß jeder von uns gut. Immer, in dem ganzen Verlauf der russischen Geschichte, haben sich nach den Tagen schwerer Prüfungen die Kräfte des russischen Volkes vervielfältigt, und zwar mit einer unglaublichen Schnelligkeit, da wir z. B. vor fast 100 Jahren nur wenige Monate brauchten, um die Armee Napoleons aus Europa herauszutreiben. Das war eine unvergleichlich schwierigere Aufgabe als die, welche uns die Armee des Marschalls Oyama stellt. Wir nehmen diesen Vergleich nur, weil ebenso jetzt wie damals Rußland ein Sühneopfer für andere bringt. Das ist nun einmal das Schicksal Rußlands, daß es nicht für sich allein leben kann, vor allem kraft seiner geographischen Lage zwischen Europa und Asien, schon gar nicht von dem Weltberuf zu reden, welcher sich aus den dem russischen Volke innewohnenden Eigenschaften ergibt.“

— Wie aus dem Telegramm des Generaladjutanten Alexejew aus Mufden vom 25. Juli zu ersehen ist, wurde am 18. Juli vor Port-Arthur, durch ein achtzölliges Geschöß vom Kreuzer „Bajan“, welches am Steuer des „Tschikusima“ explodierte, letzterer kampfunfähig gemacht, und alle feindlichen Schiffe wandten sich zurück ins Meer, wobei der Kreuzer „Tschibado“ von unserer Sperminie ein Leck erhielt und mit dem Borderteil im Wasser nach Talienswan abging. Durch ein Geschöß von der Batterie Nr. 22 wurde auch ein japanisches Kanonenboot getroffen und ins Schlepptau genommen. Der Panzerkreuzer 1. Klasse „Tschikusima“ hat 4277 Tonnen Wasserdrängung und führt 38 Geschütze. Der Kreuzer 2. Klasse „Tschiboda“ hat 2450 Tonnen Wasserdrängung und eine Artillerie von 24 Geschützen.

— Generalmajor Blagowestschenski telegraphiert aus Paojan vom 26. Juli: „Fast täglich treffen aus allen Enden Rußlands beim Armeestab Anfragen über Mitglieder der Armee ein. Der Kommandierende der Armee hat befohlen, alle diese Anfragen mit Herzlichkeit zu erledigen. Erfüllt von der Bereitwilligkeit, den natürlichen und dringenden Wunsch, über das Schicksal der Verwandten und nahestehenden Personen näheres zu erfahren, möglichst schnell und voll zu erfüllen, bitte ich diejenigen Personen, die sich an den Armeestab wegen Auskünfte dieser Art wenden, möglichst ausführlich die Daten anzugeben, die zur schnelligsten Ausführung

In den Ereignissen im fernem Osten.



Angriff der Japaner nach der Einnahme von Wafangou.



Belagerungsvorrichtungen der Japaner um Port-Arthur herum.

der Aufträge beitragen können, und zwar über den Namen, den Vaternamen, die Familie, den Rang, den Dienstort und die eigene Adresse."

„Daily Telegraph“ meldet telegraphisch aus Tschifu, daß der „Asokob“ und „Kowik“ und zwei Kontemineenboote, welche gestern nach Kiaoschau kamen, den Japanern in die Hände fielen. „Russk. Sl.“

Korrespondenz.

Speier, Gouv. Cherson. 18. Juli 1904. Speier hatte in diesem Jahre das große Glück, das Aloysiusfest zu feiern. Ohne Aufforderung wurde es von dem unvergesslichen alten Pfarrer allenthalben eingeführt. Wenn die Glocken in die Kirche zur Andacht rufen, so ergreift dies das Gemüt wunderbar, und niemand will an demselben Tage zu Haus bleiben. Viele opferten freiwillig den herrlichen Morgen dem Jugendpatrone und ließen selbst die Arbeit ruhen, um die liebe Andacht nicht zu verkümmern. Dieses Fest der katholischen Kirche ist in diesem Jahre nicht minder majestätisch und erhehend als verflorenen Jahres gefeiert worden. Drehen wir nun die Karte ein wenig um und sehen wir uns die Rückseite dieses Bildes an. Kaum schaute am 21. Juni die Sonne hinter den Bergen in die frische Morgenluft hinauf, so schien es auch im ganzen Dorfe, als ob sich etwas Himmelschreiendes ereignet hätte. Und wirklich man fand den Einwohner S. . . von Speier neben einer Mauer bewußtlos und mit zerpaltelem Haupte liegend, der noch am selbigen Tage ein Opfer verkommener Subjekte wurde. Die Übeltäter sind bisher noch nicht sicher betannt. Doch die Rache Gottes wird ihnen nicht ansbleiben. Ich glaube, daß sich jetzt manche überzeugen, daß es in Speier solche Menschen gibt, die fähig sind zu werden. An diesem Tage äußerten sich viele: hier ist wahrhaftig

der Teufel mit sieben anderen eingetroffen und suchen, wen sie verschlingen können. O beten wir, teure Mitgenossen, daß dies furchtbare Unglück nicht noch weiter um sich greife.

Edelberth.

Nikolajew, Gouv. Cherson. Am Sonntag, den 25. Juli, brach in dem Einkehrhof des H.C. Nikolaus Schardt an einem großen Stalle Feuer aus. Obwohl die Feuerwehr rasch zur Stelle war, fiel doch das Gebäude, welches mit sechs Fahrpferden, schönen Wagen u. a. versehen war, dem verheerenden Elemente zum Opfer. Das noch verschont gebliebene Nebengebäude ist so weit ruiniert, daß ein Neubau unvermeidlich ist.

Nikodemus Zblj.

Speier, Odeßauer Kreis. № 40 des „Klemens“ brachte eine Korrespondenz über Speier, die wiederum nicht der Wahrheit entspricht. Wir bestätigen: 1) daß in Speier nahe bei der Kanzlei von niemanden ein Tanzaal aufgerichtet ist und daß ein Tanz oder Skandal, wie Herr Edelberth sagt, an dem die Speierer Söhne und Töchter teilnahmen, den 30. Mai überhaupt nicht stattgefunden hat.

2) Daß aus den kurzgefaßten Zeilen deutlich hervorgeht und sogar faktisch bewiesen werden kann, daß Edelberth in jener Korrespondenz pure Unwahrheiten geschrieben hat, und genannter Herr sich entweder aufs Eis führen ließ, oder aber „jemandem“ auf Rechnung der Speierer Gemeinde gefällig sein wollte. Es wäre hohe Zeit und erwünscht, daß Edelberth mit seinem Anhang dem sieben „Klemens“ einmal Wahrheitsfakten von Speier berichten würde. Wir behaupten, daß die Speierer Gemeinde immerfort die Ordnung aufrecht hält und das schönste Zeugnis bekäme, wäre nur die letzte Streiffrage vümtlich untersucht worden. Wenn dergleichen Eltern, von denen Sie, Herr Edelberth, sprechen, nicht selig werden, so sagen Sie doch, in welches Reich kommen die Argernisgeber?

A. — — B.

Kamyschin, Gouv. Saratow. Unsere Fahrpost für die Ab-

wicklung der Staats- und Landamtsangelegenheiten kommt uns ziemlich teuer zu stehen. Die diesbezüglichen Auslagen lassen sich beiläufig mit 37,500 Rbl. beziffern, was beinahe ein Achtel des gesamten Budgetbestandes unserer Landstände ausmacht.

Diese Summe ist gerade groß genug, um fast alle übrigen Unkosten, die seitens der Landstände bei Befriedigung der Bedürfnisse der Datschaft gemacht werden, zu übersteigen. Selbstredend sind Medizin und Volksaufklärung voran, sollen, müssen und werden's auch in Zukunft bleiben; denn das sind diejenigen Hauptzweige in der Tätigkeit der Landstände, die sich mit jedem Jahre mehr ausbreiten, gepflegt und gestützt werden müssen.

Die mit der Aufrechterhaltung der Landamts-Fahrtpost zusammenhängenden Kosten werden, wie das leicht vorauszusehen ist, künftighin sich noch steigern, so daß es jetzt schon an der Zeit sein dürfte, dieselben auf irgendwelche Weise herabzumindern. Hierzu gibt es vorderhand nur ein Mittel — die Fahrteinschränkung der Landesbeamten. Damit nun aber solches nicht verderblich werde für die allgemeine Sache, wäre es nach unserer Meinung geraten, zu der nützlichsten Erfindung unsrer Zeit Zuflucht zu nehmen, nämlich zum Telephon. Der Segen des Telephon, der sich gegenwärtig in den Groß- und Kleinstädten so gewaltig kundgibt, wird es auch hier möglich machen, daß die Ausgaben für die Landamts-Fahrtpost geringer werden.

Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß von den Landesbeamten viele Fahrten gemacht werden müssen in Dienstangelegenheiten, bei deren Verhandlung gar kein persönliches Erscheinen seitens der Beamten vor ihren Vorgesetzten erforderlich ist, die indessen aber auch nicht gut auf dem Papier oder brieflich zu erledigen sind. Solcher Sachen wegen fährt man aber und „verfährt“ ein gutes Stück Geld. Eben für diese Angelegenheiten dient als ein ebenso zeitgemäßes wie praktisches Ersatzmittel der Telephonapparat.

Selbstverständlich ist Einrichtung und Unterhalt eines Telephonnetzes, das sich über den ganzen Kamyschiner Bezirk erstrecken würde, nicht billig zu veranschlagen. Sachmänner behaupten jedoch, daß in kurzer Zeit die Auslagen für ein Telephon sich doppelt und dreifach erheben würden — einesteils durch Wegfall der Ausgaben hinsichtlich der Fahrtpost, ganz besonders aber deshalb, weil der einzurichtende Telephon auch privatim seitens der Kaufleute und des Volkes ausgebeutet werden könnte. Übrigens genügte es von Anfang, eine Telephonverbindung herzustellen zwischen Saratow und Kamyschin mit Abzweigungen nach der Wolga. Späterhin könnte dieses Netz auf den ganzen Bezirk ausgebreitet werden.

Dieser gerechten Forderung d. r. Zeit gegenüber verhält sich das Landamt von Kamyschin ganz und gar nicht kalt. Unlängst stellte es an die Landstände einen diesbezüglichen Antrag, der in den Hauptpunkten dem soeben gesagten gleichkommt. Darnach fanden es die Landstände für zweckmäßig, zur Ausarbeitung der diesbetreffenden Notlage 300 Rbl. zu bestimmen.

Nebenher sei bemerkt, daß hierin Kamyschin natürlich ganz und gar nicht den Anfang macht. Verschiedene Bezirkslandstände erfreuen sich bereits des Nutzens und Segens einer gutgestellten Telephonanlage. So haben sich das Bedürfnis für ein Telephon auch die Landstände von Chwalynsk, Serdobsk, Bolaschow, Nowo-Uzensk und and. für die Zukunft zur nächsten Erfüllung vorgemerkt. Das sind Tatsachen, auf die wir hier mit der freudigsten Gemüthung hinweisen.

Auch Kamyschin wird hoffentlich bald ein Telephon besitzen und somit eine Neuerung anbahnen, die für unser gesellschaftliches Leben hierorts von großer Bedeutung sein wird. „B. Z.“

Landan. Sow. Cheron. Hier ist am 5. Juli die 10jährige Tochter des Konstantin Wallker, Katharina, im Weiher (Damm) ertrunken. Sie und Paulina Glaser (Thomas), 8 Jahre alt, wollten baden und gerieten dabei in ein Loch. Der hinzugekommene Konstantin Frank konnte nur noch die P. Glaser mit einem Zaune retten, während K. Wall. als Leiche ans Ufer gebracht wurde. Der Schmerz der Eltern der ertrunkenen Katharina W. war unbeschreiblich. Willibald Thomas.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Am Sonntag, den 31. Juli, wurde in der katho-

lischen Kathedrale, anlässlich der glücklichen Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Theodorowna von einem Sohne, ein öffentliches Dankgebet verrichtet.

Petersburg. Ein Allerhöchster vom 16. Juli datierter Ulas ordnet zur Mobilisierung einzelner Teile der Donischen Kosaken die Pferdeaushebung in den Kreisen Don und Tscherkass des Dongebiets und im Kreise Smijew des Gouvernements Charkow, laut vorgegeschriebenem Mobilisationsplan an.

Kronstadt. Es wird gemeldet, daß der Hauptkommandeur der Baltischen Flotte, Vizeadmiral Birlew, von seiner Inspektionsreise längs der Küste des Baltischen Meeres, gestern auf dem Kreuzer „Asia“ nach Kronstadt zurückgekehrt ist. — Auf acht Torpedoboote vom Typus „Buiuy“ wurden — dem „Kronstadt'ski Westnik“ zufolge — beträchtliche Ergänzungsarbeiten in bezug auf die Artillerie- und Torpedoeinrichtungen getroffen. Hervorgehoben sind diese Einrichtungen durch die Erfahrungen unserer Seekämpfe mit den Japanern.

Lodz. Um die Sittenlosigkeit zu verhüten, hat der hiesige Polizeimeister verordnet, daß die in der Nacht auf den Straßen herumschwärmenden Dinen angehalten werden. Vergangene Nacht, schreibt die „Lodz. Ztg. vom 23. Juli, sind nun über 40 Weiber angehalten und verhaftet worden, die sämtlich per Etappe nach ihren Heimatsorten transportiert werden sollen. Eine lobenswerte Veranordnung, welche auch in unserer Stadt der Nachahmung zu empfehlen wäre.

Koslow am Don. Ein erschütterndes Stück spielte sich auf der Simnaja-Straße ab. Da standen zwei Knaben kaum bekleidet, im zartesten Alter, bitter weinend. Den teilnehmend fragenden Vorübergehenden konnten sie schluchzend nichts weiter sagen, als „wir haben unsere Mutter verloren.“ Die Kleinen wurden ins Polizeibureau geschafft, und da fand man denn bei ihnen einen schlecht geschriebenen Zettel, auf welchem eine verzweifelte Mutter von fünf Kindern bittet, diese zwei Knaben in ein Asyl aufzunehmen, da sie sterbenskrank ins Krankenhaus müsse. Es geschah, was in solchen Fällen zu geschehen hat, aber die Mutter konnte nicht ermittelt werden, ebensowenig ließ sich erfahren, wo denn die übrigen drei Kinder hingeraten sein könnten. Die Mutter versprach in dem offenbar im Augenblick äußerster Verzweiflung geschriebenen Zettel, die Taufscheine nachsenden zu wollen. Sollten die einlaufen, so wäre eine Zurechtfindung möglich.

Jekaterinburg. Die gefangenen Japaner bzw. die ins Permische Gouvernment übergesiedelten japanischen Familien aus dem Ussuriengebiet leben im Jekaterinburger Kreise ohne jede merkbare Beschränkung ihrer Freiheit. Die Weibsnähterei von Perz hat 40 Japanerinnen angestellt, viele andere sind Dienstmädchen in Privathäusern. Die Männer arbeiten meist an den Goldwäschereien. Es sind ihrer über 300 Personen, die sich überall als sehr brauchbar und arbeitsfähig erweisen.

Wladiwostok. Während der Sitzung des Preisengerichts in Sachen der Verurteilung des britischen Dampfers „Knight Commander“ kam es, wie der „Nowoje Wremja“ aus Wladiwostok vom 24. Juli telegraphisch gemeldet wird, zu einem interessanten Zwischenfall. Als ein Offizier von der „Rossija“ an Bord des „Knight Commander“ kam, um die Schiffspapiere zu revidieren, hatte der Kapitän gewisse, den Charakter der Ladung betreffende Dokumente verheimlicht. Midshipman Baron Jerta fand, nachdem der Kapitän seine Kajüte bereits verlassen hatte, das Kopierbuch der Presse und nahm es an sich. Der Kapitän wußte nichts davon. Das Buch enthielt aber eine Kopie der offiziellen Handelskorrespondenz mit dem Beweise, daß die Ladung nach Chemulpo adressiert, also Kriegskonterbande war. Vor Gericht verfuhr der Kapitän zu beweisen, daß der Dampfer unrechtmäßigerweise beschlagnahmt worden sei, da weder die Keder noch er gewußt hatten, daß sie Kriegskonterbande auf dem Dampfer führten. Daraufhin verlangte der Vorsitzende des Gerichts, Generalmajor Kniper, das Ehrenwort eines englischen Gentleman darauf, daß der Kapitän die volle Wahrheit redet. Der Kapitän gab sein Ehrenwort und wiederholte seine Ausläge. Daraufhin wurde ihm das Kopierbuch vorgelegt. Der Engländer war wie vom Donner gerührt. Er konnte nur hervorstammeln: „Mein Gott, ich war doch überzeugt, daß dieses Buch auf dem Meeresboden ruht.“ Das Preisengericht erkannte den Dampfer als gute Prise an. Die Ladung bestand aus

Eisenbahnmaterial, das augenscheinlich für die aus Söul zur Salumündung im Bau begriffene Eisenbahn bestimmt war.

Sjoajan. Ein Korrespondent der „Rufji“ berichtet aus Sjoajan vom 23. Juli: Ein Soldat, der in Zusan den Japanern in die Hände gefallen war, wurde gefesselt vor den japanischen General gebracht. Dieser ließ ihn lösbinden und fragte ihn in russischer Sprache über das Schicksal des Kanonenbootes „Sivutsch“ aus, ferner darüber, warum die Russen Dschitschao verlassen haben u. s. w. „Ich wurde es müde, den Leuten vorzuliegen“ — soll der Soldat sich geäußert haben — „und bat den gutmütigen General um eine Papyros, die dieser mir aus dem eigenen Portecigare reichte; dann ließ er mir Branntwein reichen. Ich legte mir einen Strich an, bekam Courage und bat, mich freizulassen. Der General lachte, ging ins Nebengemach, besprach etwas mit seinen Offizieren, trat darauf an mich heran, reichte mir einen Silberobel und sagte: „Geh jetzt heim und erzähle, daß wir unsere Gefangenen keineswegs martern, sondern, im Gegenteil, mit Branntwein bewirten.“ Dem Soldaten wurden die Augen verbunden und er wurde durch die Waposten geführt und dann freigelassen.

Jalta. Die Einweihung der neuerbauten katholischen Kirche unter dem Titel „Mariä Geburt“ wird am 18. August stattfinden.

6) Ausland.

Cherbourg. Wie der „Nowoje Wrenja“ gemeldet wird, schlug am 23. Juli auf der Reede von Cherbourg (Frankreich) der Blitz in die Linie der unterirdischen Sperminen ein, die ungefähr 200 Meter vom Fort liegen. Eine mit 500 Kilogramm Pyroxilin geladene Mine explodierte, ohne Schaden anzurichten. Die in der Nähe befindlichen Unterseeboote blieben unbeschädigt. Im Verlaufe einer kurzen Zeit ist es schon der fünfte Fall von Minenexplosion während eines Gewitters.

Paris. 6. August (24. Juli.) Nach aus Söul hierher gelangten Meldungen fahren die Russen fort, die Städte zwischen Wladimostok und Pongkong zu besetzen. Ihr Vorgehen dort ist ein durchaus systematisches, ohne jede Überstürzung.

Konstantinopel. Der „N. Zürcher Zeitung“ wird von ihrem Berichterstatter aus Konstantinopel mitgeteilt: Es gibt in Stambul noch mehrere Sklavenmärkte, doch sehr verborgen und Europäern unzugänglich. Auch gibt es im türkischen Reiche Gegenden, wo Menschenhandel und Menschenzucht von Unternehmern gewerbsmäßig betrieben werden. Ein solcher Unternehmer sucht sich in den durch schönen Menschenhag berühmten Dörfern ein möglichst vollkommenes Paar aus, verheiratet sie, stattet sie aus — natürlich geben sich nur arme Leute für diesen Handel her — und zahlt ihnen monatlich eine Summe aus, von der sie ohne Sorgen und strenge Arbeit behaglich leben können. Dafür gehören ihm vertragsmäßig die Kinder. Bis annähernd zum zehnten Jahre läßt er sie den Eltern, dann bringt er sie in Anstalten, wo sie unterrichtet werden und einige schöne Künste, die Mädchen hauptsächlich Musik und Tanz, lernen. Mit 13 oder 14 Jahren kommen sie auf den Sklavenmarkt. Daß solche kostbare, leicht verderbliche Ware mit möglichster Schonung und Sorgfalt behandelt wird, versteht sich von selbst. Es soll unter diesen Sklavinnen wundervolle Geschöpfe geben, wie die Phantastie eines Dichters oder Malers sie nicht entzückender ersinnen kann.

Schuld und Sühne.

(Fortsetzung).

Und als Rosa nach einigen Tagen starb, waren ihre letzten Worte: „Mutter — vergelt' Dir Gott alles — grüße mir den Vater!“

Und dann vergingen Jahre.

Der Hans war groß und stark und schier ein Mann geworden, des Vaters Ebenbild wie am Leibe, so auch am Gemüte. Wild, aufbrausend, wenn auch tief drunten im Herzensgrunde gut, voll Leidenschaft, ohne schlecht zu sein, stürmisch und dann wieder weich wie ein Kind, ward er zur bangen Sorge für die Mutter. Sie hatte ihm oft erzählt, wie die Leidenschaft den Vater in Elend und Tod getrieben habe, und ihn mit aufgehobenen Händen ge-

beten, nicht die gleichen Wege zu gehen, um nicht zu demselben Ziele zu kommen; Hans gelobte jedesmal mit Mund und Herz Befehung, und blieb dennoch stets der alte.

Eine Leidenschaft aber hatte er ganz besonders vom Vater geerbt: es litt ihn nicht zu Hause in der engen Stube, nicht bei des Tages stets wiederkehrender Arbeit, auf den Bergen und in den Wäldern wollte er umherjagen.

„Mutter,“ antwortete er auf deren Bitten und Warnungen, „laß mich, wie ich bin!“ „Ich mag kein Wirt werden, der jedem den gehorhamen Diener machen muß. Und glaube mir nur, ein Jäger sündigt in einem Jahre nicht so viel, als ein Wirt oft an einem einzigen Sonntage fremde Sünden auf sein Gewissen ladet. Auch will ich kein Wilderer sein, sondern ein ehrlicher Jäger; und daran kannst Du mich nicht hindern.“

Sommer war es, und herrlich in Flur und Wald, als Hans mit seinem Feiertagsgerande angetan über den See hinüber gegen Allaching fuhr. Das Rudern hatte ihn müde und die Sonnenhitze durstig gemacht; zudem lag noch ein weiter Weg vor ihm, denn von hier bis Marquardstein hatte er noch mehr als fünf Stunden zu gehen. Er setzte sich in einen schattigen Winkel des Wirtsgartens und ließ sich eine Kanne Bier vorsetzen. Eine Weile war er allein, bald aber kamen von dem nahen Wallfahrtsorte Fising fromme Beter, welche droben im Kirchlein ihre Audacht verrichtet hatten und vor der Rückkehr in die Heimat noch einer Stärkung bedurften. Es waren schlichte Bauersleute, derb im Gewande wie in der Rede.

Sie tranken sich freundnachbarlich zu und plauderten von Haus und Feld.

„Schade, daß der Milchbauer nicht mit uns gehen konnte,“ meinte einer, „aber da sein Knecht krank ist, muß er die Arbeit wohl selbst tun.“

„Ja, der Knecht,“ versetzte ein anderer und sah seinen Genossen kopfschüttelnd an, „das ist ein schier unheimlicher Mensch. Er arbeitet, wie kein zweiter, aber er redet mit keinem Menschen ein Wort. Als ihn der Bauer dingte und ihn fragte, woher er sei, gab er kurz zur Antwort: Das kann Dir gleichgültig sein, und auf die Frage, wie er heiße, entgegnete er, der Bauer solle ihn nennen, wie er wolle. In der Kirche stellt er sich einsam in eine Ecke, und manche sagen, sie hätten schon gesehen, wie ihm die Tränen in den Wollbart gelaufen seien. Traurig und finster schaut er immer drein, das ist wahr. Aber zornig habe ich ihn nur einmal gesehen. Das war, als ich ihm sagte, er solle mit uns hierher wallfahrten gehen. Der ganze Mann zitterte und bebte und zuletzt ließ er plötzlich den Kopf auf die Brust herabsinken und flüsterte: Da hinaus an den Schiensee bringt mich keine menschliche Gewalt! — Nun sage mir einer, ob man aus dem Knechte klug werden kann? Oder ob es ein Unrecht ist, ihn unheimlich zu nennen? Will sehen, was er tut, wenn ich ihm von unserer Wallfahrt erzähle!“

„Laß das!“ mahnte der erste; „siehst ja, daß der arme Mensch davon nichts hören will. Warum ihn unnütz quälen?“

Mit diesen Worten erhoben sie sich, um den Heimweg anzutreten. Ihr Weg führte sie bei Hans vorüber. Sie grüßten denselben flüchtig, nur einer blieb stehen und sah den jungen Mann erstaunt und forschend an.

„Wenn dieser da,“ sprach er, auf Hans deutend, „um etwa dreißig Jahre älter wäre, müßte er leibhaftig dem fremden Knechte gleich sehen. Nichts für ungut!“ setzte er freundlich grüßend bei und lufte den Hut.

Hans wußte nicht was er denken sollte. Die Mutter hatte ihm nie davon erzählt, was die sterbende Rosa zu ihr gesagt hatte. Für ihn war der Vater zweifellos tot. Was sollte, was konnte er von dem denken, was er eben gehört hatte?

Er schickte sich gerade an, den letzten Trunk aus der Kanne zu tun, als sich der Wirt, ein kleiner Mann mit klugen freundlichen Augen, neben ihn setzte.

„Weit her des Weges?“

„Zhr kennt mich nicht?“

„Nein!“

„Glaub's wohl! Bin noch selten auf diese Seite des Sees gekommen, und hier bei Euch bin ich heute zum erstenmale.“

„Schade; denn just von unserem Ufer aus ist der See am schönsten. Seht nur, wie er glatt und friedlich daliegt, wie ein

lachendes Kind in der Wiege. Aber das Wasser da unten kann auch gar wild und ungeschlachtet toben. Hab' ihn oft zornig gesehen, aber einmal war er geradezu schrecklich. Das mag an die zehn Jahre her sein. Ein Wetter war über dem See, daß man meinen möchte, es fielen der Weltuntergang aus den schwarzen Wolken auf die Erde nieder. Wer damals nicht unter schützendem Dache war, dem mochte Gott gnädig sein. Und erst die Unglücklichen, welche in jener schrecklichen Wetternacht auf dem todbenden See unhergeworfen wurden! Als es Morgen geworden war, hatten die Wellen zwei leere Fahrzeuge an unser Gestade geschwemmt, die Ruder waren zerbrochen, und die in dem Rachen mit dem Tode kämpften, sind ihm zweifellos verfallen."

Hans sah ernst und traurig vor sich nieder; war es doch sein eigener Vater, dessen trauriges Schicksal an sein Herz geredet wurde.

"Also meint Ihr auch, daß keiner dem Tode entging?"

Der Wirt zuckte die Achseln. "Mühte wahrlich wunderbar zugegangen sein, wenn einer dem Tode entronnen wäre. Und doch — mein alter Knecht, der auf der Straße stehend dem Wetter zusah, behauptete, er habe trotz der Dunkelheit gesehen, wie etwa hundert Schritte von ihm entfernt eine Gestalt das steile Ufer hinaufgeklettert und dann dem Walde zu gelaufen sei. Der Knecht ist längst gestorben, sonst könntet Ihr Euch von ihm selbst mehr erzählen lassen."

Hans schwieg einige Zeit nachdenkend, dann fragte er: "Wirt, wißt Ihr, woher die Wallfahrer waren, die vor einer Viertelstunde hier gewesen?"

"Die waren aus Tirol, aus dem Lande bei Kufstein, ich meine, sie nannten Kirchbühl."

"Dank schön, Wirt!" versetzte Hans und erhob sich. Statt aber, wie er vorgehabt, seinen Weg nach den Bergen zu nehmen, bestieg er wieder seinen Rachen und ruderte langsam der heimischen Insel zu. Seine Miene war ernst, ja schmerzlich geworden, und doch leuchtete aus den Wolken des Schmerzes zuweilen das milde Licht frohen Hoffens.

Zu Hause angekommen, suchte er seine Mutter auf, bat sie in die hintere einsame Stube und erzählte ihr, was er über dem See drüben sonderbares gehört und erfahren, und wie er nicht anders könne, als dies auf den todgesagten Vater deuten.

Die Mutter hörte ihm zitternd zu.

"Hans", sprach sie gesenkten Blickes, "mein Herz hat keine frohe Stunde mehr gefunden, seit der Vater aus dem Hause geschieden ist. Und doch hat mich bei allem Leide die Hoffnung, so arm und schwach sie auch sein mag, nicht verlassen."

Und nun erzählte sie dem Sohne, was ihr die sterbende Rosa anvertraut hatte.

"Hans, wenn es wahr wäre", schloß sie, die Hände wie zum Gebete faltend, "daß der Vater noch lebt, ich wollte mit nackten Füßen die Welt durchwandern und ihn so lange suchen, bis ich ihn gefunden."

"Mutter, das ist meine Sache", entgegnete festen Tones der Sohn. "Seit der Vater von uns fortging, ist keine Freude mehr in mein Herz gekommen. Du hast mich oft geschmäht, daß ich dem Vater gleiche in der Leidenschaft der Jagd. Mutter, das war nicht Leidenschaft, die mich hinaus aus dem Hause und hinein in den Wald trieb, nein, Scham und Zorn waren es, weil sie mir fortgesetzt höhrend in die Ohren raunten, mein Vater sei als Wilddieb und Mörder untergegangen. Das ertrage ich nicht mehr! Ich habe hier keine Heimat mehr! Mutter, weine nicht und mißverstehe mich nicht. Du weißt es, daß ich Dich liebe, und ich zittere bei dem Gedanken, von Dir scheiden zu müssen. Und doch — ich kann nicht anders handeln. Sucht so mancher Vater seinen verlorenen Sohn, so laß jetzt auch einmal den Sohn seinen verlorenen Vater suchen."

Die Mutter hatte schweigend zugehört und dabei die Hände auf das schmerzlich pochende Herz gepreßt.

"Und wenn Du ihn dennoch nicht findest?" versetzte sie tonlos.

"Dann suche ich mir wenigstens eine andere Heimat!"

"Und ich, Deine Mutter?" rief diese schmerzlich aus.

Hans erhob sich und ging rasch auf jene zu. "Mutter, ich

verlasse Dich nicht! Habe ich ein neues Heim gefunden, so hole ich Dich zu mir. Hier auf der Insel ist unseres Bleibens nicht mehr."

In diesem Augenblicke trat ein Mädchen mit hochgeröteten Wangen in die Stube. Der Wind draußen auf dem See hatte ihre Haare in Unordnung gebracht, und die ungewohnte Anstrengung des Ruderns dicke Schweißtropfen auf die hochgebaute Stirne gestreut.

Ermüdet sank sie auf eine Bank.

"Ihr seid doch — die Inselwirtin?" fragte sie, und es war, als kostete sie dieses Wort eine schwere Überwindung.

"Ja."

"Und dieser da?"

"Mein Sohn."

Das Mädchen warf einen glühenden, bitteren Blick auf den Jüngling.

"Ich habe Botschaft für euch. Es sind zwei Tage, daß die Straße von Tirol her ein einsamer Mann gewandert kam. Sein Haar war wohl vor der Zeit weiß geworden, denn so finster und schmerzlich auch sein Angesicht war, so hatte doch das Alter noch nicht seine Furchen in dasselbe gegraben. Sein Gewand war arm, in einem kleinen Bündel trug er seine ganze Habe. So kam er, es war bereits tiefdämmeriger Abend geworden, an unser Haus und verlangte nach der Mutter. Diese fürchtete sich vor dem Manne und wollte mit ihm nicht allein sein. Als aber jener zu bitten nicht nachließ, nahm sie Weihbrunnen und ging mit ihm in die hintere Stube. Dort blieben sie wohl eine Stunde, und was sie mit einander geredet haben, mag wohl gar ernst und traurig gewesen sein, denn als sie zusammen wieder in die vordere Stube kamen, waren der Mutter Augen rotgeweint, und auch an des Fremdlings Wimpern gingen noch Tränen. Wir aßen zu Abend; aber keines brach das Stillschweigen. Der Fremdling ging in die obere Kammer, um dort zu übernachten; geschlafen hat er nicht, denn am andern Morgen war sein Bett noch unberührt. Als er von der Mutter Abschied nahm, küßte er ihr wie ein Kind die Hand, und das Vergeltsgott, das er dabei sprach, war so innig, und seine Stimme zitterte so heftig und bewegt, daß er dabei gewiß nicht an die gewöhnliche Abendsuppe und an das Nachtlager gedacht haben konnte. Mit mir hat er kein Wort geredet, aber angeschaut hat er mich, als wollte er mir eine schwere Schuld abbiten. Ehe er aus der Stube trat, sah er nochmals langsam um sich, und da er des toten Vaters Gewehr erschaute, das neben der Türe an der Wand hing, zitterte er heftig, bedeckte mit der Rechten sein Antlitz und eilte davon."

Das Mädchen verschnaufte und schaute dabei mit einem wehmütigen Blicke auf die Inselwirtin.

"Ihr erratet wohl, wer ich bin?" unterbrach sie ihre Erzählung. "Nicht? — Ich bin des Försters, dem Euer Mann getödtet hat, älteste Tochter."

Das Mädchen hatte diese Worte in einem so milden und vorwurfslosen Tone gesprochen, daß man wohl erkennen mochte, daß in ihrem Herzen keine Gefühle der Rache und der Feindschaft lebten.

Gertraud war bei diesen Worten von ihrem Sitze aufgesprungen.

"Du bist wohl gekommen", rief sie, und Dich an unserm Schmerze und an unserer Schande zu weiden? Vielleicht hast Du einen besonderen Tropfen Gift, den Du in meine Seele träufeln willst. Ich weiß es ja, daß mein Mann ein Mörder ist, und daß ich eines Mörders Weib bin, und daß meine Kinder einen Mörder zum Vater haben. Ich weiß es, daß von diesem Hause aus bitteres Weh über Euch gekommen ist, und daß Euer Herzen unser Andenken verfluchen; aber ist's nicht genug, daß wir seit Jahren nicht Raht und Ruhe finden, nicht unter den Menschen, nicht in der Einsamkeit, nicht im Wachen und nicht im Schlafen, mußt Du durch Dein Erscheinen die alte Wunde, die kaum verharbt ist, neuerdings aufreißen, und uns an unsere Schmach gemahnen?"

Das Mädchen hatte sich langsam erhoben und war auf Gertraud, die am ganzen Leibe zitterte, hinzugegetreten.

(Fortsetzung folgt.)

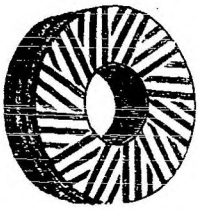
Ein Lehrer,

edigen Standes, sucht Stelle auf einem Schutor oder in einer
atholischen Familie. Offerte sind an folgende Adresse zu richten:
op. Александровскъ, Екатеринославской губ., въ книжный
магазинъ Е. Лавуть, учителю Николаю Гасту.

**Niederlage aller
Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel
Alexander Andrejewitsch Borell**

in Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstraße im eigen-
nen Hause, Carpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.
Telephon № 243.

Empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Aus-
wahl und zu mäßigen Preisen



Französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten
Steingruben

DUPETY, ORSEL & Cie

in La Ferté sous Jouarre in Frankreich.

Vollständige Niederlage und Verkauf
von Walzenmühlern der besten und neuesten Systeme zur Herstel-
lung des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen
„Обойки“, Sriespühmaschinen, Bürstenmaschinen, Stauber „Го-
ризонталь“, Rundsichter „Самоходъ“, Radenausleser „Куколь-
ница“, Hirschesälmaschinen, „Просушки“. Komplete Einrichtungen
für Ölmühlen, hydraulische Pressen für Hand- und Riemenbetrieb.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet.
Auch führe ich aus erster Hand, direkt aus dem Auslande von
den Fabriken, Leder-, Kamelhaar- und sonstige Riemen, Billen zum
Behauen der Steine und echte Schweizer Seidenschlinder zu fol-
genden Preisen: Preis pro Arschin in Kopeten.

№№	0.	2 R.	— R.	№№	0.	1 R.	80 R.
	00.	2	—		00.	1	80
	000.	2	—		000.	1	80
	1.	2	10		1.	1	90
	2.	2	20		2.	2	—
	3.	2	30		3.	2	10
	4.	2	40		4.	2	20
	5.	2	50		5.	2	30
23 Werschot.	6.	2	60	19 1/2 Wersch.	6.	2	40
	7.	2	70		7.	2	50
	8.	2	80		8.	2	60
	9.	2	90		9.	2	70
	10.	3	—		10.	2	80
	11.	3	10		11.	2	90
	12.	3	20		12.	3	—

Übersehe per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung
Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.
Adresse: Saratow, уголъ большой Сергеевской и Соляной, свой
домъ Александру Андреевичу Борељу.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, wel-
cher im Hause des Mehlhändlers Borell handelt.

Handlung

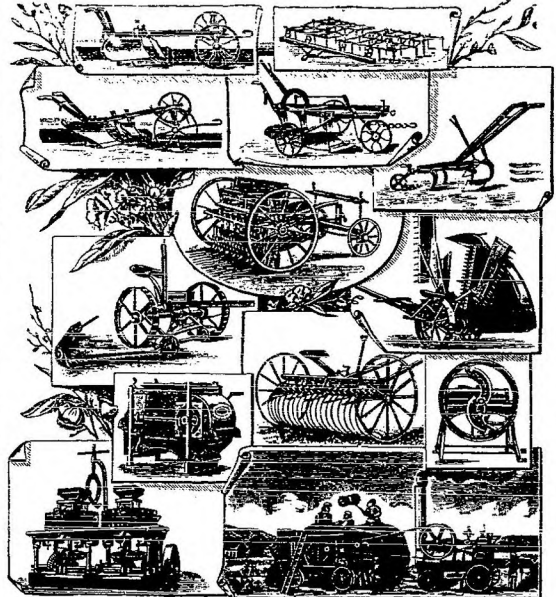
mit Komtoirbüchern u. Schreibutensilien

von
I. P. Kossjakow und G. P. Solowjew.
Nikolskaja Straße, unter dem Zaiaren-Gasthause.

**Gesellschaft
M. Hefterich-Sade**

in Charkow.

Fabrik u. Hauptniederlage landwirtschaftlicher Maschinen u. Ackerbaugeräte.
Filialen: in Koflow a/D., Armatow, Georgiewsk u. Uij-Labinstaja
im Kaukasus, Pottawa, Kremenchug und
Saratow.



Телеграфный адресъ для Харькова и Отдѣлений:
Гельферицсаде.
Kataloge und Preislisten werden unentgeltlich abgefanbt.



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller
Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen
für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für
Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.
Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

K. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus 110.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

Speziell

Farben, Lade, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für
Anstreicher. Preisgarantie und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Erstklassiges Hotel und Restauration „Moskja“

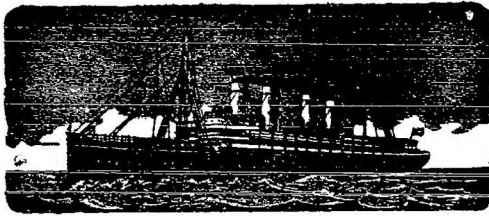
— Saratow, Deutsche Straße. —

Neu remontiert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Böfche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernd verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigsstraße 56 (Deutschland).

Gute Beköpfung.



Schnelle Fahrzeit.

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Ljuba) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Die Gesellschaft

K. Krabassi und Ko.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Moskja“, empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine. — Wein für den kirchlichen Bedarf. — Havana-Bigarren. — Provencerröl.



Das Moskauer Kleider-Magazin von L. D. Stjutschinski

empfehl't in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinder-sachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-Paletots, Notonden und Pelzsachen. Für Bestellungen ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Beste Preise! —

Доводено цензурою. Саратовъ 1 Августа 1904.

A. D. Tobias
Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 457.
Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontorbücher u. Bagetrahmen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen für Zimmer. Niederlat. von Velocipeden.

Papier-Säcke

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.
Eigenes Fabrikat.

K. Lapin

Handlung mit Kontor: u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str., Haus Bonomarewa.

Gawril Ewlampjewitsch Lapuschkin

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schumilin einen Engros- und Detailhandel
mit perßischen und anderen Pakalejwaren
sowie auch Tabak.

Man verlange überall nur
„**Odobrin**“ von Michael Lebedew
mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Ft.
verfende ich für 1 R. 20 K.
St. Petersburg, Goroschowaia, 52.
Dieses Mittel entfernt gänzlich in
einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit
der Wurzel.

Zur gefälligen Beachtung!

Schmidt's Patent-Rugellager-Buttermaschinen und Waschmaschinen
sind allen voran.
Sollten in keinem Haushalte fehlen.
Preislisten auf Anfrage kostenlos. Wiederverkäufer gesucht.
Vertreter **Friedr. Lenzmann**, Halbstadt.
Adresse: Генрихъ Ленцманъ, Гальбштадтъ, Таврич. губ.

V a k a n t

ist die Lehrer- und Organistenstelle in Christina. Gehalt 400 Rbl. und Wohnung. Schulkinder gibt es höchstens 25.
Adresse: Почт. отд. Щербани, Керс. губ., с. Christina.

Praktisch-mustergültige Färbe- und Fleckenreinigungsanstalt der Firma „Wolkow.“

Saratow, Gymnasijestrasa Str., Haus Spirin Nr. 29.
Dasselbst werden allemögliche Stoffe zum Färben in allen Farben übernommen. Herren- und Damenkostüme werden unaufgeweicht gefärbt. Speziell Hemise und Dampfreinigung aller Kostüme.

Herausgeber H. Schellhorn.

Издатель Типо-литография Г. X. Шельгорнъ и Ко.